

Gewalt an Schulen: „Die Jungs wollen die Leute ein bißchen erschrecken“

Man hat sich einfach eingeschossen

Kürzlich zielten Schüler im bayerischen Garching mit Plastikmunition auf ihre Lehrerin- und einige dort sagen, das sei gar nicht so ungewöhnlich

Von Corinna Emundts

Garching, im April – „Schauen Sie mal her“, sagt der Rektor erwartungsvoll und knallt einen kleinen Kaktus auf den Tisch, „da soll noch einer sagen, mit den Waffen passiere nichts.“ Der Kaktus sieht erbärmlich aus, zwar ohne Durchschuß, doch mit bräunlich vertrockneten Schußverletzungen. Den Kaktus hat der Rektor am Tag des Vorfalls im Klassenzimmer der 6a gefunden. Dann zeigt er ein Computerspiel mit Lara Croft – einer opulent bewaffneten, vollbusigen Computerfigur –, in dem Töten zum Kinderspiel wird, freigegeben ab 16 Jahren, einem elfjährigen Schüler abgenommen. Schließlich reißt Rektor Bernhard Buckenleib die Türe seines Büros auf und eilt den Gang des schmucklosen Flachdachgebäudes entlang Richtung Klasse 6a, um das nächste Beweisobjekt zu zeigen: Dutzende kleiner Dellen auf Kniehöhe in der Holztür gegenüber dem Klassenzimmer – „hier ist sehr wohl etwas passiert“.

Das muß er nun doch mal betonen, obwohl er viel lieber davon spricht, „daß unsere Schule kein generelles Problem mit Gewalt hat“. Aber die Eltern der Jungen aus der Klasse 6a, die im Erdkundeunterricht mit einer Federzug-Pistole auf ihre Lehrerin geschossen haben sollen, als diese ihnen den Rücken zuwandte, bestreiten den Vorfall, und ihr gemeinsamer Rechtsanwalt spottet, „daß so getan wird, als gehe es um einen Mordfall, dabei sind nur ein paar Plastikkügelchen geflogen“. Die Referendarin erlitt zwar keine Verletzungen, aber einen Nervenzusammenbruch. Die Klasse selbst, heißt es, war nicht besonders geschockt, „für die ist das eher spannend wie im Fernsehen“.

„Aus heiterem Himmel“

Verharmlosung und Übertreibung – zwischen diesen beiden Polen schwankt die Bewertung des Zwischenfalls, der sich Ende März in der Klasse 6a der Hauptschule Garching ereignete. Gewalt gegen Lehrer sei so alt wie die Schule selbst, sagt der Experte, die Kinder würden immer brutaler, der andere. Die Medien meldeten die kleine Stadt vorden Toren Münchens in einem Atemzug mit den Killer-Kindern aus Arkansas, USA, weil nicht einmal 24 Stunden zwischen den beiden Vorfällen in Garching und Jonesboro lagen. Gehen auf die Schulen inzwischen lauter „kleine Monster“, wie der *Spiegel* titelte? Schießt man inzwischen einfach so auf Lehrer?

„Es traf uns aus heiterem Himmel“, sagt Rektor Buckenleib. „Es war abzusehen, daß etwas geschehen würde“, sagt die Mutter einer Mitschülerin, „nur, daß gleich so etwas Schlimmes passiert, hätte ich nicht gedacht.“

Ob eine *Soft-Air*-Pistole eine Waffe ist oder nur ein Spielzeug, ist bei deutschen Gerichten und Polizeibehörden umstritten. Einer echten Pistole täuschend ähnlich, verschießt das nur an Volljährige verkäufliche Gerät kleine Plastikkügelchen, 5,5 Millimeter Durchmesser. Treffen sie auf der Haut auf, tut es weh, im Auge können die Verletzungen erheblich schwerer sein. In Bayern ist es erlaubt, mit *Soft-Air*-Pistolen, die mit Federdruck arbeiten, in einem „befriedeten Besitztum“ oder in einer Schießstätte zu ballern.

Der Rektor will sich über die genauen Vorkommnisse in der Klasse 6a nicht äußern, seine Lehrer hat er zum Schweigen verpflichtet. Vom Pausenhof klingt fröhliches

Kindergeschrei herein, nicht allzu laut. Auch in der 6a, in der er jetzt viele Stunden vertretungsweise hat, gebe es keine Probleme, sagt Buckenleib. Doch etlich Beobachter, von denen sich keiner hier beim Namen nennen lassen will, zeichnen ein anderes Bild.

Bereits zu Beginn des Schuljahres herrschte große Unruhe in der Klasse. Die Kinder sind in einem Alter, in dem elfjährige schüchterne Mädchen und kindliche Jungen neben älteren bereits Pubertierenden sitzen. Schüler hätten geredet und geschrien während des Unterrichts und seien im Klassenzimmer herumgelaufen, so daß ein normaler Unterricht kaum mehr möglich war. Zumindest bei zwei Lehrern: dem Klassenlehrer, der die Unruhestifter nicht in den Griff bekam, und bei der 27jährigen Referendarin, die ohne gewachsene Autorität noch hilfloser war. Vom Klassenlehrer habe die junge Kollegin keine Hilfe zu erwarten gehabt, sagt eine Mutter, „und die Schule hat alles heruntergespielt, statt zu reagieren“. Erich Kurz, Vater einer zwölfjährigen Schülerin (die Namen aller Schüler und Eltern sind geändert), klagt über die pädagogischen Vorstellungen des Klassenlehrers: Er habe den unterrichtsfaulen und undisziplinierten Jungen nachgegeben, die Klasse während der Unterrichtszeit Sylvester-Stallone-Videos anschauen oder im Computerraum spielen lassen. Die Tochter erzählt, der Lehrer habe oft mit Verweisen gedroht, sie manchmal geschrieben und dann doch nicht abgeschickt. Sein Englisch-Unterricht galt unter Eltern und Schülern als trocken und so schlecht, daß besorgte Eltern ihren Kindern zusätzlich Nachhilfe geben ließen. Die Klasse liegt im Stoff weit zurück. Doch das Zwischenzeug-

nis der sechsten Klasse entscheidet, ob die Schüler zur Realschule übertreten dürfen.

Unter Eltern spiele sich inzwischen „eine Art Bildungs mobbing“ ab, hat der Rektor gesagt, man definiere sich nicht über sein Auto, sondern an den Leistungen der Kinder. „Geht deiner immer noch auf die Hauptschule, meiner ist jetzt auf dem Gymnasium“, fragten sie sich untereinander ab. Die Kinder seien andererseits viel mehr auf sich alleine gestellt. Viele Schüler der Hauptschule Garching kommen schon eine halbe Stunde vor Schulbeginn, weil die Eltern bei der Arbeit sind. Deswegen stellte der Rektor alte Schulmöbel in die früher geöffnete Eingangshalle.

Die Stimmung beim ersten Elternabend der 6a im vergangenen Herbst ist erhitzt, die unbefriedigende Unterrichtssituation in der Klasse ändert sich auch danach nicht. Für die beiden Elternsprecher Claudia Deichsner und Walter Fuhrmann und einen Teil der Eltern steht schnell eine Schuldige fest: die Referendarin. Und Claudia Deichsner hat eine Aufgabe gefunden. Später wird sie sagen, sie habe sich immer bemüht, daß „die Klassensituation im Sinne dieser Lehrkraft gelöst wird“.

Im Februar fährt die Klasse für eine Woche ins Schullandheim. Weil eine weibliche Begleitperson fehlt, fühlt sich Claudia Deichsner aufgefordert mitzukommen. Andrea Weber, Mutter eines Mädchens aus der Klasse, sagt, die forsche Elternsprecherin sei ihr immer unsympathisch gewesen, „alles hat sie besser gewußt“. Im Schullandheim setzt sich die Elternsprecherin, geduldet vom Klassenlehrer, spätabends mit den Kindern zusammen. Webers Tochter Michaela, zwölf

Jahre alt, empfindet die Situation als unangenehm: „Sie hat uns hinter dem Rücken der Referendarin über sie ausgefragt.“ Über die möglichen Mängel des Klassenlehrers wird gar nicht erst gesprochen. „Gegen den hatten die Buben nichts, weil sie bei ihm immer Videos schauen durften“, sagt Michaela. Claudia Deichsner glaubt, daß die Kinder der Klasse sich ein Gespräch mit der Lehrerin wünschen. Dies geschieht auch wenig später in der Schule, allerdings ohne Claudia Deichsner; aus pädagogischen Gründen wollte die Schulleitung keinen Zweikampf Elternsprecherin gegen Referendarin vor der Klasse. Vielleicht sagt Claudia Deichsner deswegen bis heute, die Referendarin sei nicht gesprächsbereit gewesen. Deichsner läßt nicht locker, bis zum Schulumt geht sie wegen des Gesprächs. Ihr zwölfjähriger Sohn Thommi prahlt in der Klasse mit den Aktivitäten seiner Mutter. Thommi ist keiner der ganz lauten Schüler in der Klasse, eher ein dünnhäutiger Außenseiter, einer, der schnell heult und deswegen viel gehänselt wird und den Respekt der anderen sucht. Manchmal zielt er mit Gummi und Papierschnipseln auf die Lehrerin – wie andere Schüler auch. Manchmal fliegt Kreide in der Klasse, einmal landet ein gespitzter Bleistift an der Stirn eines Mädchens. Die Referendarin muß oft Verstärkung vom Rektor holen.

Als sich am 17. März die Eltern von zwölf Kindern der 6a in einem Gasthaus treffen, um über die Probleme in der Klasse zu reden, wird es laut. Zwei Gruppen haben sich gebildet – für und gegen die Referendarin. „Man hat Angst gehabt, die bringen sich gleich alle um“, sagt Andrea Weber. „Wer für die Lehrerin war, war schon mal schlecht dran.“ Die Gegner sagen, die Lehrerin würde Mädchen bevorzugen und ihre Texte so schnell von der Tafel entfernen, daß die schwächeren Schüler nicht mitkämen. Eine Mutter jammert, ihr Sohn bekomme regelmäßig Kopfschmerzen vom starken Parfum der Referendarin. „Man muß sie über die Klinge springen lassen“, fordert eine andere Mutter. Vater Erich Kurz, der von seiner Tochter aber auch von Eltern anderer Jungen nur Gutes über die Referendarin hörte, resigniert an dem Abend: „Die

haben sich auf die Referendarin eingeschossen, weil sie von ihren eigenen Kinder ablenken wollten.“ Über Verweise, die ihre Kinder nach Hause brachten, hätten sie nur noch gelacht.

Am 30. März soll ein Treffen zwischen Schulleitung, den beiden Lehrern und Elternvertretern stattfinden. Doch dazu kommt es nicht mehr. Am Mittwoch, dem 25. März, packt ein Schüler im Unterricht der Referendarin eine *Soft-Air*-Plastikpistole aus, nachdem er in der Stunde zuvor von ihr beim Spicken erwischt worden war. Der Schüler ist Thomas Deichsner, der Sohn der Elternsprecherin. Der Zwölfjährige soll mehrmals auf die Lehrerin geschossen haben, und nach ihm drei weitere Schüler, einer davon ist angeblich der Sohn des Klassenelternsprechers Fuhrmann, erzählt eine Mitschülerin den vom Rektor herbeigerufenen Polizeibeamten. Die im siebten Monat schwangere Lehrerin spürte den Aufprall der Plastikkugeln am Rücken.

„Kinder merken die nötige Akzeptanz für ihr Verhalten im Vorfeld sehr genau“, sagt die Münchner Schulpsychologin Helga Ulbricht, „daß ihnen also keiner böse ist, wenn etwas passiert“. Kinder handelten häufig im vermeintlichen Sinne der Eltern, ohne zu wissen, was sie anrichten. „Für den Jungen war es möglicherweise eine Gelegenheit, der Mutter endlich mal zu gefallen.“

Garching ist eine kleine Stadt im Norden Münchens mit 15 500 Einwohnern, von der man sagt, sie sei ein Dorf geblieben. Von der Hauptstraße zeigen weiße Hinweisschilder den Weg zur Volksschule, zum Bürgerhaus und zur Turnhalle. In der Ortsmitte wartet der „Alte Wirt“ auf Gäste, um die Ecke haben die Garchinger eine Villa an einem kleinen Teich mit einem sehr reinlichen Café zum „Jugendbürgerhaus“ gemacht. Der letzte Discoabend, erzählen die Sozialarbeiter stolz, sei ohne Zwischenfälle über die Bühne gegangen. Man kennt sich.

Daß der „Deichsner-Thommi“ sowas macht, hätte sie nicht gedacht, sagt die Bäckersfrau. Mit der Deichsner wolle sie keinen Streit haben, sagt eine Mutter, die ihre Tochter von der Schule abholt, und erzählt

aus der gemeinsamen Kindergartenzeit ihrer Sprößlinge: Die Mutter habe mal zu ihrem Sohn vor allen anderen gesagt: „Komm, du Depp, dein Vater wartet mit seiner Freundin auf dich.“

Ein Reihenhaus voller Mietwohnungen mit nebeneinander gezwängten Balkons an der Hauptstraße. Im Treppenhaus riecht es nach Waschmittel. Thommi Deichsner ist allein zu Hause, seine Mutter arbeitet. „Alle machen mich jetzt zum Täter“, zirpt eine dünne, fast weiblich klingende Kinderstimme durch die geschlossene Tür, dabei habe er nur die Pistole verbotenerweise mit zur Schule genommen. Aber er dürfe, ohne seine Mutter zu fragen, jetzt nichts weiter sagen. Später, am Abend, hat Claudia Deichsner auch die Eltern der anderen Jungen, die geschossen haben sollen, auf ihrem Sofa versammelt. Das kleine Wohnzimmer ist vollgestellt mit Möbeln, an der Wand hängen Stickbilder, im Regal ist zentral die Bar plazierte. Eine Katze streift um die Beine der Gäste.

Claudia Deichsner spricht, die anderen Eltern hören ihr zu, nicken oft bestätigend. Sie glauben ihren Söhnen, drei Deutschen und einem Türken, die sagen, sie hätten nicht auf die Lehrerin geschossen. Sie haben sich einen Rechtsanwalt genommen und wollen sich gegen die beschlossene Zwangsversetzung ihrer Kinder wehren. Für die Anwesenden ist der Fall klar: „Wir waren aufmüppig, weil wir seit Monaten auf die Unfähigkeit der Lehrerin hinweisen, jetzt wollen die uns damit loswerden.“

Dann fallen Männchen

Fast beiläufig spricht Claudia Deichsner an diesem Abend von der Schießerei. Ihren Sohn nennt sie nur „das Kind“. Das Kind also habe seine Pistole an dem Tag an einen Mitschüler verkaufen wollen und sie nur deshalb dabeigehabt. Klassenelternsprecher Fuhrmann könnte gut verstehen, wenn auch sein Sohn die Pistole in die Hand genommen haben sollte: „So eine Waffe hat eine Faszination für Kinder wie für Erwachsene.“ Mutter Deichsner schaut Vater Fuhrmann an und sagt: „Die Jungs wollten die Leute ein-

fach ein bißchen erschrecken.“ Sie hält die Pistole für ein Spielzeug und fand auch nichts dabei, daß das Kind im Wohnzimmer damit immer auf Playmobil-Figuren schoß. „Es war schön anzuschauen, wie die Männchen umfielen.“

Während die Mutter erzählt, taucht der Sohn im Türrahmen auf, ein zierlicher, blonder Junge mit Spargelbeinen, grinsend die Blicke der Erwachsenen erheischend. Er tollt mit seinem Kaninchen auf dem Boden herum, bis seine Mutter ihn bemerkt und die Wohnzimmertür zuknallt. „Keine persönlichen Angaben“ will sie machen, nicht ihr Alter nennen, nicht ihren Beruf. „Natürlich würde es besser klingen, Thommi wäre Arztsohn“, sagt sie und klingt höhnisch. Sie spricht oft von „ihrem Mann“, und erwähnt nicht, daß sie seit Jahren geschieden und alleinerziehend ist. Im Februar im Schullandheim erzählte sie noch freimütig, daß Thommi es schwer habe, weil sein Vater nicht mehr da sei. Einmal habe Thommi ihr Auto deswegen zu Schrott gefahren.

Thommi sei eigentlich ein ganz Lieber, sagt ein Erwachsener über ihn, der ihn kennt, einer der keinen Streit, sondern eher Eltern suche – und Anerkennung. Doch hat er Anfang März zusammen mit einem der Klassenkameraden, die auch auf die Referendarin geschossen haben sollen, und zwei anderen Kumpels eine Baumhütte im Wald bei Garching angezündet. Mit seiner *Soft-Air*-Pistole, flüstert ein Mitschüler in der großen Pause, habe Thommi in der Schule öfter schon angegeben. Ein anderer, der Größte in der Klasse, prahlt, er selbst habe so ein Ding auch schon gehabt. Und jeder der zwölf bis 14 Jahre alten Jungs kann genau berichten, wie es sich anfühlt, wenn einen eine kleine, rote Plastikkugel trifft, man kriege blaue Flecken davon.

Bernd aus der achten Klasse ist ein wahrer Waffenexperte, er weiß genau in welchen Geschäften es Wurfsterne und Steinschleudern zu kaufen gibt. Der 14jährige kennt Thommi vom selben Fußballverein. Bernd schießt regelmäßig mit den *SoftAir*-Pistolen – unter Aufsicht seines Vaters, der Jäger ist. Gelegentlich fragten ihn Fünftklässler beim

Tischtennis, ob er nicht eine verkaufen könne. Ein Messer nehme er manchmal an die Schule mit, weil er sich damit sicherer fühle. Er schwärmt davon, mit seinem Freund kürzlich „Scream“ auf Video gesehen zu haben, einen Horrorthriller, in dem zwei Schüler ihre Schulkameraden auf die unterschiedlichsten Weisen umbringen. Bernd lacht, als er von seinem Computerspiel erzählt, „in

dem man Zombies den Kopf abhacken muß“. Osterferien. In Garching fragen sich manche Eltern der 6a, wie es nun weitergeht mit der Klasse. „Lernen tun die nichts mehr“, sagt Mutter Kurz, „aber ändern wird sich auch nichts, weil der Klassenlehrer immer noch da ist.“ In München spüren die Geschäftsleute die schulfreie Zeit: In einer Waffenhandlung in der Innenstadt finden sich

innen einer halben Stunde mehr als 20 Schüler ein, fragen nach Steinschleudern und *Soft-Air*-Pistolen und hören enttäuscht, daß diese erst ab 18 Jahren zu haben sind. „Bei uns hat jeder so ne Knarre“, sagt ein 14jähriger Gymnasiast aus Altötting, die bringe man einfach aus Italien mit. „Was soll ich tun, wenn ein 18jähriger mit zwei Minderjährigen ankommt und drei Pistolen

kauft“, sagt die Verkäuferin. Alles, was verboten sei, habe für ihre Kunden einen besonderen Reiz. „Die Kinder sind heute keine Kinder mehr“, sagt die Verkäuferin noch, „aber man sollte aus ihnen auch nicht die Killer-Monster machen, schließlich können die Pistolen keinen ernsthaft verletzen.“ Die um sie versammelten Schüler nicken sichtlich erfreut.

„HIER IST sehr wohl etwas passiert“: In der Hauptschule Garching wurde auch ein Computerspiel (im Bild) beschlagnahmt, in dem Töten kinderleicht erscheint. Hess